

Léon Kraus

Notfallseelsorge

♦ „Notfallseelsorger sind Lebensinseln, wo Menschen in Not und Leid anlegen können“, so Abbé Léon Kraus, Gründer der Notfallseelsorge in Luxemburg. Um adäquate Begleitung geben und mit multidisziplinären Teams zusammenarbeiten zu können, aber auch um die eigenen psychischen Belastungen aufzuarbeiten, brauchen sie eine zusätzliche Ausbildung zum Theologiestudium sowie arbeitsbegleitende Reflexionen etwa in Supervisionen. Kraus verweist auf den biblischen Grundauftrag und das Surplus der Notfallseelsorge zur Krisenintervention, er stellt aber auch ihre Grenzen dar. Einsichtig begründet er die personale Trennung zwischen psychosozialer Betreuung in Akutsituationen und seelsorglicher Trauerarbeit in der Pfarre. (Redaktion)

1 Veränderte Seelsorge am Todesort

Bestimmt erinnern sich ältere Generationen an Unfälle in ihrem Heimatdorf, wo neben dem Dorfarzt der Dorfpfarrer genauso hinkam, weil sie von betroffenen Menschen geholt wurden. Das Dasein des Pfarrers war für die Hinterbliebenen eine wichtige Präsenz, denn dieser Kirchenmann war am Ort des Ereignisses jene Person, welche die Verbindung zwischen Erde und Himmel darstellte, zwischen Tod und Leben. So kam der Pfarrer an einen solchen Sterbeort nicht ohne sein Instrumentarium von heiligem Öl, seinem spezifischen Gebetbuch und wenigstens seiner Stola.

Unter normalen Umständen wurde dieser Verשהgang zum Sterbenden sogar mit Messdienern, Laterne und Glöckchen schwingend rituell umgeben und begleitet. Der sterbende Mensch gehörte eben zum Gesellschaftsalltag, war ein Bestandteil des sozialen Umfeldes. Junge Menschen lernten wie selbstverständlich mit dem Tod umzugehen oder wurden dazu gezwun-

gen, aber das verständnisvolle Reden blieb weitgehend auf der Strecke. Allgemeine Floskeln mussten her, die über etwaige Gefühle gestülpt wurden: Gott allein weiß, warum der Papa so jung hat sterben müssen. Und weiter: Das ist der Lebenslauf, am Tod ist nichts zu ändern und jeden von uns wird es einmal treffen. Ganz besonders Messdiener bekamen zu hören: Ein junger Mann ist stark, der weint nicht.

Das, was gestern noch gut war, ist mittlerweile verschwunden oder zu einer Seltenheit geworden. Und dort, wo Menschen nach einem Pfarrer riefen, wenn der Tod unangekündigt zuschlug, suchten sie heute oft vergebens nach einem Geistlichen. Falls Familien einen Seelsorger ausfindig machen und dieser dann auch noch bereit ist, zu jeder Tag- und Nachtzeit sofort zu kommen, dem könnte es ergehen, wie jenem Neupriester im vergangenen Jahr: Während der Urlaubsvertretung seines Pfarrers wurde er von einer betroffenen Familie eben zu einem solchen Sterbeort bestellt.

„Ich staunte über die vielen Menschen im Haus der Familie: Notarzt, Sa-

nitäter, Polizisten, Bestattungsleute und noch einige mehr. Da waren auch KIT-MitarbeiterInnen¹, die schon vor mir am Ort der Tragik waren. Ich merkte, wie sie mit den übrigen HelferInnen ein eingespieltes Team waren und fragte mich: ‚Warum wirst du eigentlich hier gebraucht? Bist du nicht überflüssig?‘ Ich wollte dann den Verstorbenen salben, so wie es von der Familie am Telefon gewünscht wurde. Doch dazu kam es nicht, denn da war die Leiche bereits aus dem Haus. Mit der Familie konnte ich wohl noch beten, als eine kurze Zeit Ruhe einkehrte; dies zusammen mit den beiden KIT-Mitarbeitern, von denen sich dann einer als Notfallseelsorger² herausstellte. Dann gingen wir alle, denn mittlerweile kamen immer mehr Familienmitglieder.“

Dieser junge Geistliche kam sich fremd an diesem Ort des Todes vor. Er empfand Schwierigkeiten mit seinem telefonischen Auftrag durch die Familie, nämlich dort tätig zu werden, wo der Tod jeden überraschte. Und die erlebte Handlungsunfähigkeit der Familie ergriff dann auch noch ihn, den Priester, der sich irgendwo verloren am Einsatzort vorkam. Der junge Mann merkte schnell: Es braucht mehr als Öl und Gebet. Hier sind unterstützende und einfühlsame Begleitworte sowie Gesten und ein Wissen um Krisenintervention notwendig, die ihm die Priesterausbildung allerdings so nicht vermittelt hatte.

Und der junge Geistliche bemerkte darüber hinaus, dass die zivile Gesellschaft viel mehr von einem Seelsorger verlangt und erwartet. Ein Weiteres fiel ihm auf: Eben dieser Notfallseelsorger war kein Fremdkörper am Ort des Geschehens, son-

dern gekonnt wusste er, was zum richtigen Zeitpunkt an Gesten und Worten notwendig war.

Und dabei war der eben beschriebene Ereignisort ‚nur‘ in einer Wohnung. Viel schwieriger sind die Einsätze, wo der plötzliche Tod an einer Unfallstelle, außerhalb der geschützten Wohnung, bei Regen und Kälte zuschlägt. In solchen Situationen die Betroffenen zu umgeben und zu begleiten, verlangt viel mehr als lediglich Fingerspitzengefühl.

2 Notwendigkeit optimaler Begleitung

Bevor NotfallseelsorgerInnen (NFS) zum Einsatz kommen, müssen sie sich einer Grundausbildung von wenigstens 100 Stunden unterziehen. Diese Ausbildung ist so wichtig, weil die begleitende und unterstützende Hilfe am Schadensort ein wesentliches Zahnrad in der sich drehenden Kette der Hilfskräfte ist. Hier gilt es seinen Platz in der Kette von Einsatzkräften zu finden, seinem Auftrag in Absprache und in der Zusammenarbeit mit all den anderen HelferInnen nachzukommen.

Diese Art der Intervention verlangt nicht nur theoretisch angedacht zu werden, sondern braucht ständig praxisnahe Erfahrung und die notwendige Reflexion in Supervision oder in ähnlichen Maßnahmen. Menschen begegnen dem Tod heutzutage anders als vor hundert Jahren, und das Feuer wird nicht nur durch die Feuerwehr, sondern auch mit anderen Mitteln gelöscht. Jedoch sind Tod und Feuer in ihrem Wesenskern gleich geblieben.

¹ Helfer, die einem psychosozialen Team einer Hilfsorganisation angehören.

² Notfallseelsorger oder NFS: Mit diesen Bezeichnungen sind jeweils die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der katholischen und evangelischen Kirchen gemeint.

Überall dort, wo die Kirche die veränderten Bedingungen im Notfallwesen aus Traditionsgründen oder aus Unwissenheit nicht wahrnimmt, ist der berühmte Sand im Getriebe, und die Anwesenheit des Seelsorgers/der Seelsorgerin wird sehr schnell zu einer zusätzlichen Belastung für Betroffene und Einsatzkräfte.

Der Geistliche/die Pastorin wird dann eben nicht mehr geholt, er/sie war zwischenzeitlich so gut wie ganz verschwunden an jenen Orten, an denen der Tod die Überhand behielt. Die Konsequenz: Die unterstützenden Maßnahmen für Betroffene, die unter seelischen Belastungen leiden, bleiben auf der Strecke.

Kommt diese seelische Unterstützung jedoch zu kurz und wird ihr mancherorts überhaupt kein Stellenwert gegeben, so fehlt ein Zahnrad der optimalen Betreuung von Betroffenen und Hilfskräften. Menschen werden daraufhin allzu oft weiteren schlimmen Belastungen ausgesetzt, die sie bisweilen ein Leben lang nicht mehr loswerden und unter deren Reaktionen sie zu leiden haben.

All jene Situationen sind mit genügend Beispielen aus der Praxis zu belegen. Oft allerdings liegen diese Aussagen nur mündlich vor, denn die Betroffenen haben keine Kraft zur Feder zu greifen und niederzuschreiben, was alles schief ging, wie sie als Erwachsene im Schockzustand entmündigend und würdelos behandelt wurden. Allerdings wissen Hinterbliebene sehr wohl, wenn bei plötzlichem Tod eine adäquate Hilfe sie begleitet hat oder wenn umgekehrt diese Hilfe zu einer weiteren Belastung wurde.

Angeeignetes Grundwissen erlaubt es dem Notfallseelsorger in und mit multi-

disziplinären Teams zusammenzuarbeiten. So muss er Grundkenntnisse haben, wie er sich nach den heutigen Standards an einem Unglücksort zu verhalten hat, um nicht zu einem Störfaktor³ zu werden und den anderen Einsatzkräften bei ihren Aufträgen dem Menschen zu helfen im Wege steht.

Diese Zusammenarbeit betrifft aber ganz besonders jene HelferInnen, die sich genauso für die psychosoziale Notfallversorgung einsetzen, die Männer und Frauen der verschiedenen Kriseninterventionsteams. Optimal für den Betroffenen/die Betroffene verläuft eine Betreuung dann, wenn vor ihm/ihr ein multidisziplinäres Team steht, das sich aus dem Betreuer eines KIT-Teams sowie dem Betreuer eines NFS-Teams zusammensetzt. Die optimale Besetzung kann noch gesteigert werden, wenn den Betroffenen ein Betreuungsteam, bestehend aus einer Frau und einem Mann, zur Seite steht.

Darüber hinaus arbeitet die NFS im ökumenischen Geiste, d. h. die HelferInnen kommen sowohl aus der evangelischen wie der katholischen Kirche; und auch dies ist mittlerweile Standard.

3 Zusatzausbildung zum Theologiestudium

Wie bereits gesagt, haben sich NotfallseelsorgerInnen einer Grundausbildung von zwischen 100–150 Stunden zu unterziehen, bevor er/sie in die Einsätze geht. Dies macht Sinn und ist eine Voraussetzung, die mittlerweile von den Kircheninstanzen anerkannt ist und offiziell in den Rahmenordnungen⁴ festgelegt wird.

³ Siehe Tabelle 2: Grenzen in der Intervention von Notfallseelsorgern.

⁴ Rahmenordnung für die Notfallseelsorge in der Katholischen Kirche, geltend für den Bereich der Österreichischen Bischofskonferenz vom 9. November 2006. (<http://www.uibk.ac.at/prakt-heol/teilkirchenrecht/innsbruck/notfallseelsorge.html> – Stand 21.12.2010)

Die Ausbildungsinhalte sind im Leitlinienkatalog der deutschen Plattform der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV)⁵ festgelegt worden und werden hier in Kurzform vorgestellt:

Wissen:

1. Präklinische Notfallmedizin: Kenntnisse der lebensrettenden Sofortmaßnahmen
2. Stress im Lebens- und Einsatzalltag
3. Psychotraumatologie
4. Variablen der Schutzmechanismen (Copingstrategien)
5. Trauer, Krisen, Suizidalität ...
6. Psychiatrische Notfälle (Depression, ... Burnout)
7. Struktur und Netzwerkwissen: Rechtliche Rahmenbedingungen, Kenntnisse der unterschiedlichen Rettungssysteme
5. Berufsgruppeninterne Spezialisierungen sowie berufsgruppenspezifische Interventionen: Worte und Rituale in der pastoralen Krisenintervention, Theologische und philosophische Perspektiven
6. Handeln von Mental Health Professionals: Verständnis vom therapeutischen Handeln ...
7. Weiterführende Kompetenzen: Entspannungsmethoden ...
8. Weitere Präventions- und Unterstützungsangebote: Suchtprävention ...
9. Sonstiges: Leitung/Koordination in komplexen Lagen ...
10. Erwerb und Erhalt von Kompetenz: Fortbildung, Supervision ...

Kompetenzen:

1. Basiswissen und Basiskompetenzen: eigene Ängste, Erwartungen, Psychohygiene, ethische Fragen, Kommunikation und Interaktion, personenzentrierte Gesprächsführung ...
2. Methodisch-strukturierte Hilfen: Bewertung der Einsatzsituation ...
3. Aspekte der Handlungsplanung: Erkennen der eigenen Handlungsmöglichkeiten
4. Methoden der Sekundärprävention: Einzel- und Gruppensetting, Betreuung von Kindern, alten Menschen, ..., Tod von Kindern, Überbringen der Todesnachricht, Leichenbeschau ...

Demnach dürfte an einem Unfall- oder Schadensort kein/e KirchenvertreterIn allein in der Absicht auftauchen, mit seinem/ihrem guten Willen helfen zu wollen, ohne dass er/sie sich ausweisen kann, einem NFS-Team anzugehören und das notwendige Wissen sowie die erforderlichen Kompetenzen zu besitzen.⁶

4 Grundauftrag der Notfallseelsorge

Die aktuelle Gesellschaft ist in ihrer Ausdifferenziertheit so organisiert, dass es für berufliches Handeln einen Auftrag braucht und dass von vielen spezifischen Fachgremien überprüft und kontrolliert wird, ob diese Handlungsmechanismen professionell ausgeführt werden oder zum Arbeitsbereich von vielleicht anderen Fach- und Berufskreisen gehören.

⁵ Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards und Leitlinien (www.bbk.bund.de)

⁶ Siehe auch: Kasseler Thesen vom 5. Februar 1997. (http://www.nfs-bw.de/uploads/media/Kasseler_Thesen.pdf – Stand 21.12.2010)

Um es kurz und bündig hier auf den Punkt zu bringen: ICD-10⁷ und DSM IV⁸, die beiden Nachschlagewerke der Weltgesundheitsorganisation, und APA⁹ sehen keinen Grund für Mediziner im peritraumatischen Zeitraum¹⁰ gegenüber von Unverletzten, Hinterbliebenen und Betroffenen tätig zu werden.

Dieser Zeitraum, der durch normale Reaktionen auf ein abnormales Ereignis gekennzeichnet ist, findet sich auch in einem anderen Nachschlagewerk unter anderen Gesichtspunkten und zum Teil anderen Bedingungen, Handlungsmöglichkeiten und Anweisungen. Ich spreche hier von der Bibel und dem nachhaltigen Auftreten Jesu Christi.

Dieser Mann aus Nazareth stellt sich in seinem Handeln gegenüber den Menschen weder als Arzt, noch als Zauberer dar. Sein spezifisches Profil ist anders. Es wird uns in den biblischen Schriften in den Textstellen verdeutlicht, wo Jesus bei Krankheit und Tod gerufen wird, um seine heilende Wirkung zu zeigen. Wenn er kommt, dann handelt er, er spricht oder schweigt und betet. Die einen sind von ihm und seinem Handeln begeistert, die anderen entrüstet. Antworten, die Jesus auf die Fragen der Menschen gibt, die mit Tod und Schrecken konfrontiert sind, bieten unter anderem die goldene Regel und

die Seligpreisungen. Zum Höhepunkt seines nicht nur theoretischen, sondern ganz besonders praktischen Handelns kommt es in der eigenen Begegnung mit dem Tod, wobei wenigstens zwei nachhaltige Perspektiven eröffnet werden: die Einsetzung des Abendmahles sowie das Geheimnis der Auferstehung, insofern der Tod nicht das Ende, sondern Leben bedeutet.

5 NotfallseelsorgerInnen begleiten in spezifischen Dimensionen

Sicherlich kommen die KIT-MitarbeiterInnen der unterschiedlichsten Hilfsorganisationen und die NotfallpsychologInnen dem Anspruch nach, ‚Erste Hilfe für die Seele‘ anzubieten.

Deshalb sei die Frage gestattet und gestellt: Was haben NotfallseelsorgerInnen mehr zu bieten?

– NotfallseelsorgerInnen dürften die bohrenden Warum-Fragen anders aushalten, ohne vorschnelle, plakative Antworten zu geben, obwohl sie christlich geerdet sind. Demnach werden Betroffenen keine christlichen Rezepte und Erfolgswerte übergestülpt. Es wird auch nichts kleingeredet mit Floskeln und Gebeten.

Aber Gebete sind wichtige, Leben spendende Stützen, vergleichbar mit jenen Stüt-

⁷ International Classification of Diseases der WHO; *Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information* (Hg.), ICD-10 Diagnosesynthesaurus. Sammlung von Krankheitsbegriffen im deutschen Sprachraum, verschlüsselt nach der internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, Bern 2001.

⁸ *Diagnostic and Statistic Manual of Mental Disorders*; Henning Sass / Hans U. Wittchen / Michael Zaudig / Isabel Houben, Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen DSM-IV-TR. Textrevision, Bern 2003.

⁹ American Psychological Association.

¹⁰ Von Andreas Müller-Cyran benannter Zeitraum, der nach dem Eintreten des kritischen Ereignisses beginnt und sich bis über 72 Stunden hinzieht, bis dass die Beisetzung der Leiche eine veränderte Situation mit sich bringt und auch der eigentliche Handlungsraum der Akutintervention beendet wird.

zen, die Pfahlbauten in einem See tragen. Diese Gebete greifen Fragen auf und lassen sie offen, setzen die emotionalen Äußerungen in einen göttlichen Kontext, vertrauen auf den Geist Gottes, jene metaphysischen Kräfte, von denen die meisten Menschen glauben, dass es sie doch gibt. Ich staune immer wieder in meinem täglichen Beruf als Religionslehrer, wie viele junge Menschen an ‚irgendetwas‘ im Jenseits glauben.

– NotfallseelsorgerInnen dürften den Schuldfragen die Stirn bieten können, sie lassen sie zu und wissen sie in Bahnen zu lenken, damit der Mensch aus eigenen Kräften neue Wege gehen kann. Dazu gehört wesentlich die Möglichkeit, sich die Vergabung schenken zu lassen; für die Menschen hilfreich, die aus einem solchen heilbringenden Zeichen neue Hoffnung schöpfen.

– NotfallseelsorgerInnen wissen um das Spannungsfeld von Gerechtigkeiten und Ungerechtigkeiten, das besonders bei Suizid die Betroffenen hin- und herreißt. Oft sind sie über Jahre hinweg Zeuge eines schleichenden Krankheitsbildes, leben in der Konfrontation mit Nerven aufreibenden Depressionen, sehen, wie eigenes Leben immer wieder selbst geopfert wird, um dann schlussendlich allein da zu stehen mit kleinen oder großen Kindern. Solche dramatischen Lebensgeschichten können nicht als schicksalhaft bezeichnet und abgetan werden. Da braucht es Tiefgang und geduldige, ausharrende Begleitung.

– NotfallseelsorgerInnen wissen um die Weltbilder der Menschen, die durch plötzlichen Tod erschüttert und zerstört werden. Da verliert das Leben seinen Sinn. Gerade in dieser hoffnungslosen Haltung wird der Notfallseelsorger zu dem erneuten Funken von Hoffnung durch seine tragende Präsenz.

– NotfallseelsorgerInnen sind anders geerdet, sie stehen auf einem spirituellen Untergrund, werden getragen von der christlichen Botschaft, die Teil ihres Lebens geworden ist. Daraus schöpfen sie eine unendliche Kraft, die sie in der gläubigen Beziehung zu Gott erfahren und durch ihr Leben transparent werden lassen.

Zwei solcher Extremsituationen, in denen jeder weglaufen möchte und nach entsprechenden Worten ringt, habe ich in vierzehn Jahren Notfallseelsorge erlebt. Bei einer Überbringung der Todesnachricht des Sohnes an seinen Vater klingelt das Telefon und der Mann erhält vom Krankenhaus die Nachricht, dass eben auch noch seine Frau gestorben ist.

Und eine weitere dramatische Situation war jene, als wir als Einsatzteam zum dritten Male innerhalb von fünf Jahren an der gleichen Haustür standen, um der Frau erneut eine Todesnachricht zu überbringen.

Doch auch die NotfallseelsorgerInnen müssen um ihre eigenen Ressourcen bemüht sein, sonst können Betreuungseinsätze schnell zur Belastung werden.

So erging es dem Ortspfarrer Dieter¹¹, der unweit einer hohen Brücke sein Pfarrhaus hatte. Immer wieder, bis zu dreißig Mal im Jahr wurde er von Menschen und Einsatzkräften geholt, um dabei zu sein, wenn wieder einer gesprungen war. Vielen Betroffenen gab er Worte des Trostes und immer schaute er sich die entstellten Leichen auch an. Davon hat er mir manchmal erzählt, wie diese Bilder ihn Nächte lang beschäftigen und verfolgen. Aber sich selbst Hilfe zu geben, diese Idee wurde von Dieter verworfen. Ein Priester muss das aushalten. Dieter hat es ausgehalten – bis zu dem Tag, als noch andere Lebensumstände ihm zusetzten. Dann war ihm alles zu viel

¹¹ Name und Umstände leicht verändert.

und er wollte jenen Menschen nahe sein, bei denen er sooft gestanden hatte. So ging auch er hin und ließ sich in die Tiefe fallen.

Dieter war ein Dorfpfarrer, ohne spezifische Ausbildung. Er hatte nie gelernt, dass auch dramatische Todessituationen sein eigenes Leben verändern und belasten können. Und um eben diese Überforderungen und individualistischen Kämpfermethoden zu überwinden, tut die Pfarrseelsorge gut daran, das schwierige Arbeitsfeld des plötzlichen Todes der Notfallseelsorge zu überlassen.

6 Spannende Schnittstellen

Zuerst einmal gilt hier die Herausforderung, dass territoriale und kategoriale Seelsorge zusammenarbeiten und sich ergänzen dürfen. Die Betreuungssituationen der Notfallseelsorge können somit auch als eine Entlastung für die verantwortlichen Pastoralteams der Pfarreien angesehen

werden. Manchmal wird wohl argumentiert, dass dem Ortsgeistlichen/der Patorin durch seine/ihre Abwesenheit in der kritischen Situation wesentliche Informationen für eine verständnisvolle Predigtgestaltung am Begräbnistag abhanden kommen könnte, da ja der/die NotfallseelsorgerIn und eben nicht der Pfarrer/die Pastorin am Todesort anwesend ist. Auch wird behauptet, dass die Pfarrverantwortlichen es viel einfacher in der späteren Unterstützung haben, wenn sie ab der ersten Stunde eine Beziehung zu den Betroffenen und Hinterbliebenen aufbauen können. Dem ist aus meinen reflektierenden Erfahrungen heraus gesehen nicht so, denn die eigentliche Lösung besteht im Umstand, dass eine gute Übergabe erfolgen müsste, die in der Fachsprache ‚Brückenfunktion‘ heißt, und sogar ein wesentliches Element der psychosozialen Akutbetreuung darstellt. Im Idealfall informiert der/die NotfallseelsorgerIn den Ortpfarrer/die Pastorin und versucht ihn/sie schnellstmöglich mit einzubinden, falls

Merkmale der Notfallseelsorge

Dr. Georges Everly, der wissenschaftliche Begleiter der ICISF* und Mitdenker, der von Dr. Jeffry Mitchell konzipierten CISM-Methoden**, definiert folgende Potenziale, welche die pastorale Krisenintervention in den USA bestimmen:

- Rückgriff auf das biblische Erziehungsmodell
- Persönliches und gemeinsames Gebet
- Glaube an die Kraft des Fürbittgebets
- Eine einende und erklärende spirituelle Weltansicht, die helfen kann, Ordnung in die unverständlichen Ereignisse zu bringen
- Das Angebot einer filternden Beichte
- Ein gemeinschaftliches System, das auf sozialer Gemeinschaft basiert
- Der Gebrauch von Ritualen und Sakramenten
- In einigen Religionen: himmlische Vergebung sowie Leben nach dem Tod
- Des Weiteren: einmaliges Ethos und impliziter Glaube in einem einmaligen, vertrauensvollen, privilegierten Gesprächsaustausch

* International Critical Incident Stress Foundation

** Critical Incident Stress Management-Methoden

Tabelle 1: Merkmale der Notfallseelsorge

die Familie einen Bezug zur Pfarrei/Pfarre hat. Dabei wird der Ortspfarrer/die Pastorin selber sehr schnell merken, dass er/sie nicht die volle Emotionalität des kritischen Ereignisses abbekommt und demnach die weiteren Schritte bis zur Beerdigung aus einem anderen Blickwinkel mit den Trauernden sogar besser vorbereiten kann.

Ein besonderes Spannungsfeld kann sich auf tun, wenn ein tödlicher Unfall in der Pfarrei geschieht, wo ein/e NotfallseelsorgerIn auch zugleich Pfarrer/Pastorin ist. Falls diese/r NotfallseelsorgerIn keinen Einsatzdienst hat, kann es schon vorkommen, dass der Nachbarkollege/Nachbarkollegin die Betreuung übernimmt. Prinzipiell sind Dienstlisten dazu da, dass Einsatzteams schnell abrufbar zum Ort des Geschehnisses eilen können. Notfallseelsorge ist ein organisiertes und strukturiertes System, das Einsätze nicht dem Zufall überlässt. Und auch hier dürfte der/die betroffene NotfallseelsorgerIn merken, dass bei der unterstützenden Betreuung als Pfarrer/Pastorin er/sie noch genügend innere Kräfte mobilisieren darf, um die Betroffenen adäquat zu begleiten.

Immer wieder kommt es auch vor, dass NotfallseelsorgerInnen dadurch ins Spannungsfeld geraten, dass der Schadensort sich in der eigenen Pfarre befindet. Sie kommen dann mit dem Auftrag ‚Notfallseelsorge‘ zum Ort und entpuppen sich später gleichzeitig als Pfarrer, resp. Pastorin gegenüber den Betroffenen. Diese praktische Situation hat für den/die NotfallseelsorgerIn und Pfarrer/Pastorin nicht nur Vorteile. Eine Übergabe kann

nicht erfolgen und die erlebte Emotionalität wird allzu oft in den Tagen danach in der Begräbnisansprache artikuliert, weil die gesunde Distanz fehlt. Die psychosoziale Betreuung in der Akutsituation ist in der Regel eine einmalige Begegnung, sie erlaubt den Betroffenen, dank einer optimalen psychosozialen Unterstützung, in einen Trauerprozess einzusteigen. Die Trauerarbeit wird jedoch von der Gemeinschaft einer Pfarrei in den Wochen nach dem belastenden Ereignis gestaltet.

Weitere spannende Schnittstellen gibt es auch, wenn der EinsatzhelferIn aus einem KIT-Team kommt, der/die NotfallseelsorgerIn jedoch aus einem anderen und sie gemeinsam in den Einsatz gehen. Viele solcher Betreuungseinsätze verlaufen optimal. Sollten Schwierigkeiten auftauchen, sind diese anzusprechen, nicht am Einsatzort, sondern im Nachhinein. Etwaige Spannungen mögen darin zu finden sein, dass der/die eine BetreuerIn gegenüber dem/der anderen zu dominant wirkt. Sie könnten ihren Ursprung aber auch in unterschiedlichen Ausbildungsstandards haben.

Eigentlich beherrschen kirchliche NotfallseelsorgerInnen durch ihre Grundausbildung das Einsatzfeld der Krisenintervention genauso wie die KIT-MitarbeiterInnen der Einsatzorganisationen. Der so oft angefragte und diskutierte implizite Unterschied könnte folgendermaßen lauten: Notfallseelsorge ist KIT-plus. Die zusätzlichen Kompetenzen der Notfallseelsorge gegenüber der Krisenintervention bestehen in einem erweiterten Umgang mit dem Faktor Resilienz¹² und in der

¹² „Fähigkeit, Krisen durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklungen zu nutzen“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Resilienz_%28Psychologie_und_verwandte_Disziplinen%29 – Stand 21.12.2010), anders gesagt: Perspektiven aufzeigen.

Grenzen in der Intervention von NotfallseelsorgerInnen

Dr. Georges Everly weiß um folgende fehlerhaften Haltungen in der pastoralen Krisenintervention in den USA:

1. Unmöglichkeit des Hinhörens auf säkulare Bedürfnisse der Betroffenen
2. Fehlen von einem strukturierten Ablaufplan
3. Spirituelle und theologische Argumente und Diskussionen als Ausweg aus der Akutsituation
4. Versuch theologischer / spiritueller Erklärungen, ‚warum‘ es zu einer traumatischen Situation gekommen ist
5. Betende oder predigende Begegnung mit den betroffenen Personen
6. Versuch, die betroffenen Personen zu bekehren
7. Schwierigkeiten in der Wahrnehmung von klinischen Anzeichen und Symptomen

Tabelle 2: Grenzen in der Intervention von Notfallseelsorgern

Weiterführende Literatur:

Jeffry T. Mitchell/George S. Everly: Handbuch Einsatznachsorge. Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen, Edewecht 2005.

Das Buch beschreibt den Ansatz des ‚Critical Incident Stress Management‘ – der Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen – als ein Konzept für Einsatzkräfte aus Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienst und Katastrophenschutz, die für sich selbst und für Kollegen die unterschiedlichen Möglichkeiten einer ersten psychosozialen Unterstützung kennenlernen und vertiefen möchten.

Ebenfalls ist der Ansatz der Pastoralen Krisenintervention, der als Ergänzung der Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen vor allem die religiösen Ressourcen von Betroffenen in die Krisenintervention integriert.

Stefanie Kunz/Ulrike Scheuermann/Ingeborg Schürmann, Krisenintervention. Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung, München 2004.

Die Autorinnen verschränken Praxis und Theorie miteinander und zeigen Beispiele für individuell zugeschnittene Krisenintervention. Über den Bereich der psychoso-

zialen Praxis und Ausbildung hinaus gibt das Buch Anregungen für den beruflichen Alltag in den Bereichen von Schule und Polizei.

Tine Adler/Andreas Igl, Notfallmanagement ... und wenn es doch passiert, Düsseldorf 2009.

Das Buch bietet einen umfassenden und auf die besonderen Anforderungen der Jugendarbeit angepassten Überblick. Systematisch werden Grundlagen für Prävention und Notfallplanung, die Bewältigung in einem realen Notfall, Kommunikationsanforderungen sowie der Umgang mit Stress und psychischer Traumatisierung aufgezeigt.

Thomas Zippert, Notfallseelsorge. Grundlagen, Orientierungen, Erfahrungen, Heidelberg 2006.

Das Buch bietet eine umfassende theologische Auseinandersetzung mit dem jungen Gebiet der Notfallseelsorge. Neben systematisch-theologischen Grundlagen und historischen Entwicklungslinien stehen ebenso erste interdisziplinäre Orientierungen im Dialog mit Soziologie und Psychotraumatologie. Daraus werden die notwendigen Konsequenzen für die Seelsorgetheorie entfaltet.

Handhabung der Salutogenese¹³, die sich in vielfältigen Ritualen manifestieren, die religiöse Verortungen der Menschen aufgreifen und sich den grundlegenden existenziellen Fragen der Menschen stellen.

Natürlich möchte jeder seine persönlichen Interessen in der psychosozialen Akuthilfe einbringen und arbeitet am liebsten innerhalb seiner eigenen vier Wände. Dazu kommt dann noch, dass die psychosoziale Betreuung ebenso ein interessantes Arbeitsfeld für Institutionen und Organisationen ist, um potenzielle Spender anzusprechen. Immer wieder kommt es in diesem Kontext zu spannenden Schnittstellen, die so direkt nicht an- und ausgesprochen werden, weil sie kaum ein Problem der EinsatzhelferInnen sind, sondern die Strategien der Leitungsgremien von Organisationen darstellen.

Notfallseelsorge hat ihre Kinderkrankheiten bereits hinter sich, jetzt gilt es die Qualitätsstandards zu wahren und jene Generationen von EinsatzhelferInnen zu ersetzen, die über Jahre unermüdlich in Einsätze gefahren sind.

Dieser Herausforderung sollten wir uns alle stellen und bei den aufflammenden Diskussionen nicht vergessen, dass den absoluten Vorrang die zutiefst betroffenen und traumatisierten Menschen haben, die auf eine adäquate psychische Erste Hilfe warten.

7 Erinnerungen: Erster Notfallseelsorgeeinsatz

Klirrende Kälte herrschte in jener Nacht, als zum ersten Male der stille Alarm mich als Notfallseelsorger aus dem Schlaf rüttel-

te. Der Auftrag lautete: „Fahre zur Autobahnraststätte ‚Langwiese‘. Dort gilt es Jugendliche zu betreuen, deren Kollege von einem Auto erfasst wurde.“

Auf dem Hinweg kamen mir so manche aufregende Vorstellungen: An was ist unbedingt zu denken? Wirst du es allein schaffen oder sollst du sofort einen zweiten Kollegen hinzuziehen?¹⁴ Wieso ist einer tot und die anderen sind unverletzt?

Bei meiner Ankunft wurde ich von der Polizei empfangen und bekam noch folgende Informationen: „Die vier haben die Autobahn zu Fuß von einer Raststätte zur anderen überquert und dabei wurde einer von ihnen überfahren. Die Leiche liegt noch auf der Autobahn für die Unfallklärung. Dem Autofahrer geht es soweit gut. Wir brauchen Sie für die Betreuung der drei Jugendlichen.“ Und einige Minuten später stand ich in einem separaten Bedienungsraum der Raststätte. Ich stellte mich kurz vor, sagte, ich sei gekommen, um mit ihnen zu sein und fragte, ob sie mir erzählen könnten, was geschehen sei.

Eigentlich wusste keiner dieser Jugendlichen im Alter von 18 bis 20 Jahren so richtig, was geschehen war. Sie überquerten zu viert die Autobahn, doch als sie auf der anderen Seite ankamen, waren sie nur noch zu dritt. Auch hörten sie quietschende Reifen, aber keinen Hilfeschrei ihres Kollegen. In der Ferne sahen sie dann ein Auto mit Blinklichtern.

Sie liefen zur Raststätte und alarmierten die Polizei. Zu ihrem Kollegen sind sie nicht zurückgekehrt.

Es schien mir, als ob niemand diesen drei mitgeteilt hatte, dass der Kollege verstorben sei. Sollte ich jetzt den Polizisten holen, um die Todesnachricht mitzuteilen?

¹³ Heil wirkende Strategien.

¹⁴ Als Pilotprojekt wurden damals Einsätze allein bewältigt.

Mein implizites Gedächtnis verriet mir, dass ich nun den Mut haben müsste, ihnen die Todesnachricht zu sagen. Sekunden später teilte ich ihnen mit, dass ihr Kollege tot auf der Autobahn läge. Mit dieser Aussage begann das Stöhnen, Schreien, Weinen, Toben ... Rund fünfzehn Minuten herrschte diese Zeit des Entsetzens, der Hilflosigkeit und der Entrüstung. Dann begannen sie von ihrem toten Kollegen zu erzählen, wie sie ihn erlebt und was sie als ‚Clique‘ unternommen hatten. Die Phase der Stabilisierung begann, doch sie wollten ihren Kollegen keinesfalls mehr sehen und die Gründe erklärten sie auch.

Daraufhin wurden Schuldgefühle geäußert. Einer meinte, er hätte die Idee gehabt, die Autobahn zu überqueren und er wäre schuldig am Tod des Kollegen.

Ein anderer teilte mit, dass die Idee zur Fahrt nach Luxemburg-Stadt doch von ihm gekommen sei und deshalb wäre auch er schuldig am Tod des Kollegen.

Der Fahrer empfand unbeschreibliche Ängste, seinem Vater zu begegnen, der ihn sicherlich nicht nur beschimpfen würde, sondern ihm auch vor Entrüstung Schläge gäbe. Diese Vorstellungen stellten sich im Nachhinein als unreal heraus. Gemeinsam gelang es den Jugendlichen und mir, diesen Vater zum Unglücksort zu bestellen und ihn für die weiteren Schritte positiv einzuplanen.

Lange dauerte es in der erlebten Schocksituation, bis die jungen Leute an die Eltern des Verstorbenen dachten und Ideen äußerten,

wie sie diesen begegnen könnten. Und genau dies war der Zeitpunkt, wo ein Gebet angebracht war, nachdem die Jugendlichen Gott und Religion selbst ansprachen.

Nach über drei Stunden Betreuung löste unsere Runde sich auf und die Jugendlichen bedankten sich für das entgegengebrachte Verständnis.

Tags darauf konnte ich dem offiziellen Bericht der Polizei entnehmen, dass die Jugendlichen die Autobahn zweimal überquerten und dass der Unfall auf dem Rückweg geschah. Eigentlich hätte es überhaupt nicht zum Unfall kommen müssen, wenn die Jugendlichen die Unterführung benutzt hätten.

All diese Informationen waren unwichtig für unser Gespräch und in der Folge erlebte ich in anderen Einsätzen immer wieder, dass der/die NotfallseelsorgerIn im Gegensatz zur Polizei viele Details nicht zu wissen braucht, um Betroffene verständnisvoll zu unterstützen und zu begleiten.

Der Autor: *Ausbildung zum Sanitäter / Feuerwehrmann; Krankenhausseelsorger und Pfarrverwalter von 1984–2001; Notfallseelsorger des Zivilschutzes sowie der Freiwilligen Feuerwehr Luxemburg; SBE-Ausbildung I, II, III in Witten (D) und SBE-Trainer; ICISF-basic-trainer: Ausbildung in Baltimore / Maryland (USA); Religionslehrer am Technischen Lyzeum und an der Sekundarschule; Mitbegründer und Co-Leiter der GSP (Groupe de Support Psychologique) des Zivilschutzes in Luxemburg.*